

Zwei Friedhöfe sind noch zu erwähnen: einer befindet sich in Sadagora. Hier steht der *Ohel* (nicht: „Monster-Sarkophag“ oder „Stupa“!) der Familie Friedmann, der *Zaddikim* (nicht: „Wunderrabbis“!) der Rushiner Dynastie. Der andere ist in Czernowitz selbst. Hier regt sich endlich Pathos in den Worten: die Zerstörung der eigentlich UNESCO-geschützten Stätten, sei es im Vorort von Czernowitz (S. 106) oder angesichts der antisemitischen Attacken gegen den Friedhof von Czernowitz (S. 123ff.). Die Zeilen über die Schändung der grossen Halle dieses Friedhofs möchte man allen Verantwortlichen (und denen, die es werden möchten) ins Stammbuch schreiben: „Er, der erhabene Saal für die Zeremonien, welche die Teilnehmer doch näher zu Gott bringen sollten, er ist geschunden wie nichts sonst in Czernowitz! [. . .] Hier existiert real, in einer Zeit ohne innere Kriege, ohne zumindest offen zur Schau gestellten ‚Rassenhass‘, hier existiert real der Ort der Schande“ (S. 125f.).

Zwei Westeuropäer in Czernowitz. Was sie dort sahen, spiegeln die sehr expressiven, „sprechenden“ Bilder des Buches. Was sie in jener Stadt – weit im Osten – erlebten, beschreibt der Autor, mal distanziert, mal engagiert, in kaum weniger ausdrucksstarken Worten. Er bietet mit Sicherheit Stoff für angeregte Diskussionen.

Susanne Galley

### Rom. Jud. 3:

NORBERT REHRMANN / ANDREAS KOECHERT (ed.), *Spanien und die Sepharden. Geschichte, Kultur, Literatur*, Tübingen: Niemeyer Verlag, 1999 (= Romania Judaica 3), VI + 243 S., ISBN 3-484-57003-2.

Die Zahl der Publikationen zum sephardischen Judentum vor und nach der Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal (1492/1497) wächst weltweit; auch in deutscher Sprache sind in den letzten Jahren unverzichtbare Bücher und Aufsätze mit unterschiedlichsten Schwerpunktsetzungen erschienen. Der 3. Band der von Christoph Miething herausgegebenen *Romania Judaica* vereinigt 13 von ausgewiesenen Historikern und Romanisten verfasste Beiträge, die Geschichte, Kultur, Sprache, Literatur und Philosophie der spanischen Juden breit ausleuchten. Zu einem Teil basieren sie auf Vorträgen, die 1997 in Bremen anlässlich einer Tagung zum Thema des vorliegenden Bandes gehalten wurden, die die Herausgeber zu Recht „die wohl erste Zusammenkunft deutscher Sephardenforscher“ genannt haben (S. 4). Von den einzelnen Beiträgen darf daher erwartet werden, den jeweils neueren bis neuesten Forschungsstand zu reflektieren, wovon im übrigen auch die detaillierte – Standardliteratur wie aktuell(st)e Werke umfassende – 16seitige Bibliographie Zeugnis ablegt.

Spannend liest sich YAACOV BEN-CHANANS historischer Überblick über die Zeit von 711, der Landung des Berbers Tarik auf der Iberischen Halbinsel, bis 1492, der Vertreibung der Juden von dort. Sein Hauptverdienst ist gewiss in der differenzierten Herausarbeitung der Rolle der Juden in Spanien zwischen 711 und 1492 zu sehen. Andere Akzente setzt WALTHER L. BERNECKER in seinen gleich historisch orientierten Ausführungen zur Vertreibung der Juden und deren Folgen. Danach seien die Juden auf der Iberischen Halbinsel keineswegs so einflussreich gewesen, wie in der Forschung vielfach angenommen wird; jedenfalls seien nach ihrer Vertreibung „keine ernsthaften negativen Folgen im Wirtschaftsbereich“ zu verzeichnen gewesen (S. 36). Die Lücken seien rasch von ausländischen,

in der Hauptsache portugiesischen Geschäftsleuten gefüllt worden, wodurch der „spanische Fall viel von seiner ‚Einmaligkeit‘ verliert“ (S. 38). Ebenfalls historisch angelegt ist die Untersuchung von BARBARA BEUYS zur sephardischen Diaspora in den wichtigsten jüdisch-spanischen Zentren Amsterdam, London und Hamburg. Es ist augenfällig, wie viele der *Conversos*, der Zwangsgetauften, zu ihrem ursprünglichen Glauben gerade in diesen drei Städten zurückfanden und späterhin dort ‚selbst-bewusst‘ als Juden lebten.

Aktuellen historisch-politischen Bezug haben die beiden Beiträge von BERND ROTHER und PATRIK VON ZUR MÜHLEN. ROTHERS Studie zur spanischen Sephardenpolitik – eine umfassende Studie zum Thema gibt es bislang nicht – zeigt, dass sich die Haltung Spaniens gegenüber den Sepharden allgemein positiv ausnimmt, ja – es „sollten die im Ausland lebenden sephardischen Juden spanischer Nationalität gefördert werden, weil sie für Spanien kulturell und wirtschaftlich nützlich seien“ (S. 106). Detailliert behandelt ROTHER die Frage nach der Staatsbürgerschaft für spanische Juden, der der sogenannte Schutzgenossenstatus vorausging (S. 99ff.). Ein zweifelsohne wichtiges Kapitel zur Sephardengeschichte schlägt von zur Mühlen mit seinem Beitrag „Die Sepharden, der Holocaust und die iberische Fluchtroute“ auf: Obgleich eine gezielte Diskriminierung der Juden durch das Franco-Regime nicht eindeutig nachweisbar sei und Portugal sich „korrekt im Falle der portugiesischen Staatsbürger jüdischer Herkunft“ verhalten habe (S. 122), ist ein Remigrationsprozess der Sepharden auf die Iberische Halbinsel in den Kriegsjahren nicht zu verzeichnen (S. 115). Mit den sephardischen Juden, die nach Lateinamerika ausgewandert und dort unterschiedlichsten Repressalien ausgesetzt waren, beschäftigt sich REINER KORNBURGER: Ein illustratives Beispiel aus der Zeit um 1640 ist die Sephardenvita des Arztes Francisco Maldonado da Silva, die in Marcos Aguinis' Roman „La gesta del marano“ nachgezeichnet wird.

Ein interessantes Schlaglicht wirft ASTRID STOFFERS auf die Sepharden in der Türkei, wo den Juden im allgemeinen mit Toleranz begegnet wurde. Doch seit der Gründung der türkischen Republik war antisemitische Propaganda durchaus an der Tagesordnung. Bemerkenswert ist Stoffers Beobachtung, dass sich das Judenspanische in der Türkei zwar bis ins 20. Jahrhundert als Muttersprache der Sepharden konserviert hat, nach der Gründung der türkischen Republik jedoch fast vollständig verloren ging, was auf die Sprachenpolitik Atatürks zurückzuführen ist: Das Türkische wurde seit den zwanziger Jahren zur „nationalen Klammer“ (S. 157) und gestattete es den Sepharden nicht mehr, ihr Judenspanisch in der gewohnten Weise zu pflegen. 1960 gab die Mehrheit der Sepharden denn auch Türkisch als erste Sprache an.

„Die Sprache(n) der Sepharden“ interessiert / interessieren auch WINFRIED BUSSE bei seiner Suche nach einer gültigen Bezeichnung des Jüdisch-Spanischen. Busse ist nicht der Meinung Haim Vidal Septhas, dem zufolge *Ladino* insbesondere die Sprache der Ferrara-Bibel wie die literarische Sprache im allgemeinen bezeichne, *djudezmo* hingegen die gesprochene Sprache. Nach Busse ist der Unterschied der verschiedenen jüdisch-spanischen ‚Sprachen‘ ein gradueller, der sich in erster Linie in den entsprechenden Textsorten manifestiere (S. 140). Mit dem Begriff *judío*, dem Bild der Juden in der spanischen Literatur des *Siglo de Oro* befasst sich MARTIN FRANZBACH. Dabei stellt er anhand zentraler Texte aus Quevedo, Calderón und Cervantes eine durchweg „negative Konnotation des Begriffes *judío*“ fest (S. 43). Die Sephardenthematik in der Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts ist Thema des Literaturwissenschaftlers NORBERT REHRMANN. Ausgehend von Jan Assmanns Begriff des „kulturellen Gedächtnisses“ weist er nach, dass es in der spanischen Literatur eine etappenweise „Wiederentdeckung der Sepharden“ gibt. Präsentierte sich das

19. Jahrhundert „fast durchweg antisemitisch“ (S. 210), so kann zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine differenziertere, weniger stark antisemitisch ausgerichtete Sephardendarstellung in der Literatur nachgewiesen werden, wenngleich sich klischeehafte Darstellungen (z. B. „reiche Juden“) zu allen Zeiten finden.

Einen Überblick über das spezifisch Jüdische in der Religionsphilosophie des Mittelalters, die sich durch die stete Verquickung von Vernunft, Offenbarung und Überlieferung auszeichnet, gibt EVELINE GOODMAN-THAU. Zwei weitere, keiner Disziplin eindeutig zuzuordnende, jedoch nicht weniger interessante Beiträge runden den Sammelband ab: PETER DRESSENDÖRFER skizziert Américo Castros ahistorische Begrifflichkeit, MICHAEL STUDEMUND-HALÉVY die sephardische Bücherwelt des 17. Jahrhunderts, in der Verbot und Zensur das Schicksal vieler Werke waren. Verdienstvollerweise hat er einen bislang unveröffentlichten Text von Alfonso Cassuto zum Schicksal eines seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges verschollenen Buches, das vermutlich 1618 in Hamburg gedruckt wurde, in seiner Studie abgedruckt (S. 82ff.).

Yvonne Domhardt

MIRA OFRAN / JISCHAI OFRAN / SCHLOMIT OFRAN / JANNAI OFRAN / CHAGIT OFRAN / OFRA LEIBOWITZ-GOLDBERG / AVI KATZMAN (ed.), *I wanted to ask you, Prof. Leibowitz. Letters to and from Yeshayahu Leibowitz* [hebr.], Jerusalem: Keter Publishing House 1999, 533 S., ILS 67,--, ISBN 969-07-0807-3.

„Schaffe dir einen Lehrer!“ Dieses R. Gamliel zugeschriebene Wort aus den Sprüchen der Väter möchte man als Motto über die hier vorzustellende Briefedition stellen. Denn in den Briefen aus acht Jahrzehnten, in denen sich Fragende aller Altersklassen, jeglicher sozialer und „landsmannschaftlicher“ Herkunft und aus allen politischen und religiös-weltanschaulichen Richtungen an den Jerusalemer Naturwissenschaftler und Philosophen Y. Leibowitz (1903 – 1994) wenden, geht es in einem umfassenden Sinn um „Lehre“ – um eine Lehre freilich, die – in spezifischer Anknüpfung, aber auch Differenz zur Thora der traditionellen Talmudgelehrten und der Responsenliteratur – Ausdruck der problematischen Stellung und Funktion der Religion in der säkularisierten Gesellschaft und im Bewusstsein der Israelis ist.

Hinweis auf den lehrmässigen Charakter ist bereits das Inhaltsverzeichnis, das mit der Ordnung des Bandes vertraut macht. Anders als in Briefbänden meist üblich, sind die Korrespondenzen nicht chronologisch oder nach Empfängern, sondern thematisch, nämlich in fünf Hauptkapitel („Tore“), geordnet: 1. „Geistige Dinge“ (gegliedert in Abschnitte zu den Themen „Leben“, „Wissenschaft“ und „Erziehung“), 2. „Über den Glauben“ (unter anderem zu Fragen des Religionsabfalls und der Busse, des Götzendienstes und der Abgrenzung von „heilig“ und „profan“), 3. „Volk, Religion, Staat“ (hier neben der Problematik des Religionsrechts und der vom Antwortenden immer wieder kritisierten institutionalisierten Religion im Staat Israel mit zwei Unterkapiteln „Christentum“ und „Apostaten“), 4. „Öffentliche Wirksamkeit“ (mit Äusserungen zur israelischen Politik, zur Forderung der Rückgabe der „Besetzten Gebiete“, zum Verhältnis mit den Palästinensern